

Ein Schwerreicher spielt Gott und sammelt Bäume

Der Film «Taming the Garden» dokumentiert die irrwitzige Verpflanzungsaktion eines Milliardärs in Georgien

URS BÜHLER

Täglich buhlen Bilder sonder Zahl um unsere Wahrnehmung, die allermeisten löscht unser Hirn schnell und für immer. Manch eines aber setzt sich fest, vielleicht lebenslang, wird womöglich zur Inspiration für einen Film, wie bei «Taming the Garden».

Die georgische Dokumentarfilmerin Salomé Jashi sieht vor einigen Jahren die auf vielen Kanälen verbreitete Aufnahme eines mächtigen Tulpenbaums, der aufrecht übers Schwarze Meer zieht. Der Anblick lässt sie nicht mehr los, wie die 40-jährige Regisseurin im Gespräch in Zürich ausführt, und weckt ambivalente Gefühle: Sie ist angezogen vom poetischen Zauber der Szenerie, deren Geschichte gleichzeitig befremdend wirkt. Sie beschliesst, einen Film dazu zu machen, und wird über zwei Jahre hinweg drehen.

Entwurzelte Prachtsexemplare

Das besagte Bild lebt von der Poesie der unterwanderten Sehgewohnheit, wie die Surrealisten sie proklamierten und ein Magritte sie meisterhaft beherrschte. Ein Baum, Metapher für Stabilität und Erdung, wird entwurzelt und auf Reisen geschickt. Wes-

Ein Baum, Metapher für Stabilität und Erdung, wird entwurzelt und auf Reisen geschickt.

halb bloss? Weil ein reicher Mann es so will: Das Prachtsexemplar ist eines von rund zweihundert Eichen, Zypressen und weiteren Arten, frei gewachsen und dann verpflanzt.

Mitunter über hundertjährig und bis zu tausend Tonnen schwer, werden die Baumriesen im Film samt Wurzelstock mit langen Bohrern und Baggern ausgegraben, ehe Sattelschlepper und Lastschiffe sie Dutzende von Kilometern weit an ihren Bestimmungsort bringen: Es ist ein rund 60 Hektaren grosser Park mit einheimischen und exotischen Hölzern, der Mitte 2020 an der georgischen Schwarzmeerküste auf private Initiative



Freiwillig zieht dieser Baum nicht übers Meer: Transport eines Giganten in den Park des ehemaligen Ministerpräsidenten. VINCA FILM

errichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist.

Man fühlt sich fern erinnert an die vermögenden Russen, die sich in Apulien «ulivi secolari», jahrhundertealte Olivenbäume, für ihre Privatgärten beschafft haben sollen. Hinter der Aktion in Georgien aber steckt der Ex-Ministerpräsident und Parteiführer Bidsina Iwanischwili, der sein Milliardenvermögen im Finanz- und Rohstoffgeschäft gemacht hat und Riesenbäume schon als sein Hobby bezeichnet hat. Doch nicht um ihn dreht sich der Film, sondern um die Landbevölkerung und die hölzernen Giganten, die wir bei ihrer mitunter brutal anmutenden Aushebung und dann auf dem Land- und Seeweg begleiten. Geduldig nehmen sie die Fahrt hin – wie könnten sie anders – und rauschen ein bisschen dazu.

Repräsentanten der Macht

So werden die mächtigen Bäume zur Repräsentation der Macht ihres neuen

Besitzers, wenn man so will. Wer genug Geld hat, kann selbst Bäume versetzen. Ein Mann, der schon Theater und Kirchen gestiftet hat, spielt Gott, baut sich seine eigene Arche Noah für die Flora. Doch solche Interpretationen sind dem Publikum überlassen, der Film verzichtet auf einen Off-Kommentar und bleibt so merkwürdig in der Schwebe. Die Regisseurin, die vor einigen Jahren von der Reporterin zur Dokumentarfilmerin geworden ist, verlässt sich auf die Kraft der Bilder und ihrer Montage und ordnet die fragwürdige Aktion kaum ein.

Mit Iwanischwili hat sie nach eigenen Angaben nie direkt gesprochen, er erscheint auch nicht im Bild und wird nur von einzelnen Protagonisten genannt. «Wir haben das diskutiert im Team», sagt die auch im Gespräch zurückhaltend agierende Filmemacherin, «und beschlossen, ihn bewusst im Schatten zu lassen. Dieser Mann bleibt im Film ein Mythos, gottähnlich unerreichbar. Das wiederum stärkt den universellen Charakter dieser Geschichte: Mit

Geld kann man sich alles leisten. Wobei der Typ ja eigentlich nichts radikal Böses macht.»

Als Jashi zu filmen begann, war sie nach eigenem Bekunden in einem direkten, expliziten Sinn kritischer eingestellt gegenüber der Aktion. Mit der Zeit habe die Story aber mehr Schichten entwickelt. Auch das Volk, dessen Umgebung die Bäume entrissen werden, ist ambivalent dargestellt. «Manche der Besitzer wollten die Bäume ohnehin loswerden, da diese zu viel Platz einnahmen, andere brauchten das Geld dringend», hält Jashi fest. Bis zu 300 000 Euro pro Baum habe die Verpflanzung samt Transport gekostet, jeweils 5000 bis 30 000 Euro seien an die Besitzer gegangen.

Eine betagte Frau diskutiert mit ihrem Sohn darüber, ob man den Kastanienbaum verkaufen solle, über dessen Früchte sie sich Jahr für Jahr freue. Er argumentiert, die Strasse, die eigens für den Transport in der abgelegenen Gegend gebaut werde, sei sehr willkommen. Einige der Betroffenen woll-

ten sich nicht vor der Kamera äussern, wohlwissend, welcher mächtiger Mann hinter der Verpflanzungsaktion steckt. Andere zeigen sich melancholisch: «Wie viele Generationen sind in seinem Schatten aufgewachsen», seufzt eine Frau kurz vor dem Abschied von ihrem Baum. In einer Szene sehen wir ältere Dorfbewohner weinen und Jüngere ihre Handykameras zücken, als ein mächtiger Baum weggeführt wird, oder abgeführt, wenn man so will. Bald rollt er über die Strasse, die Anwohner folgen ihm wie eine Trauergemeinde dem Sarg.

Manche Kollateralschäden

Der mitunter etwas diffus komponierte Film, der fast so langsam erzählt ist, wie Bäume wachsen, ist weltweit zum mehrfach prämierten Festivalrenner geworden. Das ist mehr als eine Ehrenmeldung für ein winziges Filmland wie Georgien, dessen staatliche Förderung jährlich 120 000 Euro für Dokumentarfilme bereitstellt. In diesem Fall ist es eine internationale Koproduktion geworden, mit Beteiligung der Zürcher Mira Film, wobei dieser Kontakt beim Festival Vision du Réel in Nyon zustande kam.

«Und wenn die Bäume alle weg sind?», fragt ein Waldarbeiter. «Dann macht er mit den Vögeln weiter», sagt

Damit der Transport bis zur Meeresküste möglich ist, müssen Stämme entlang der Strasse gefällt werden.

ein anderer und meint Iwanischwili, dessen Aktion auch Kollateralschäden zeitigt: Damit der Transport bis zur Meeresküste möglich ist, müssen Stämme entlang der Strasse gefällt werden. Auch sind laut Jashi mehrere der transportierten Exemplare auf der Reise oder kurz nach der Verpflanzung abgestorben.

Die Überlebenden wachsen nun im Park, der erst ganz am Ende des Films gezeigt wird, und wirken zwischen sorgsam gestutztem Rasen wie Fremdkörper. Es ist eine Art Friedhof der untoten Bäume.

«Taming the Garden», zurzeit im Kino.